

Dillenburg Nachrichten

Erkennbar an allen Wochenenden. — Bezahlungspreis vierteljährlich mit Postlohn 75 Pf., durch die Post bezogen 1.50 Pf., durch die Post ins Haus geliefert 1.75 Pf.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Warbachtstr. 40

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Werbung: 1000 Pf. pro 1000 Zeilen pro 1000 Plz. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei Herborn

Nr. 210.

Donnerstag, den 7. September 1916

10. Jahrgang.

Der Nofnagel.

Das beste Geschäft während dieses Krieges haben bisher die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemacht; denn ungeheure Summen haben die Munitionslieferungen an die Alliierten dem Lande eingebracht. Die bisher ständig steigende Handelsbilanz der Union läßt die Ziffern erkennen, um die es sich hier handelt. Ein großer Teil der Amerikaner setzte in Anbetracht dieses vielen Geldverdienens auch etwa auslauchende Gewissensstrupeln leicht zurück und wünscht eine möglichst lange Beibehaltung dieses Zustandes. Daraus mag sich vielleicht auch ein Teil der Sympathien erklären, die namentlich England, selbst bei dem nicht angelsächsischen Teile der Nordamerikanischen Bevölkerung, im Dollarlande genießt. Wenn diese „Neutralen“ unseren Gegner auch noch den Endsiege auf das wärmste wünschen, so mag dies denselben Ursachen entspringen, hat aber auch noch einen anderen Grund. Außer mit Waffen und anderem Kriegsmaterial haben die Vereinigten Staaten den Alliierten nämlich auch recht energisch mit Geld unter die Arme gegriffen. Dieses ist allerdings zum großen Teil im Lande geblieben; wurde es doch zur Bezahlung der Lieferungen verwandt. Sollte nun der Krieg zu einem für uns günstigen Ende kommen, dann würde natürlich eine dementsprechende Entwertung der Anleihen in Amerika eintreten, woraus sich ergeben müßte, daß Bruder Jonathan schließlich einen Teil der Munition der Alliierten aus seiner Tasche bezahlt hätte.

Aber wie jedes Ding, so haben auch diese Munitionslieferungen ihre Schattenseiten. Darauf ist selbst in den Vereinigten Staaten oft genug hingewiesen worden. So wurde nicht mit Unrecht gewarnt, man solle sich durch die scheinbar glänzende Handelsbilanz nicht täuschen lassen. Man dürfe nicht vergessen, daß jetzt zum Schaden der übrigen Industrie ein Zweig besonders großgezogen wurde, was sich nach dem Kriege bitter rächen müsse. Nun scheint es aber, als ob der Rückschlag schon während des Krieges eintrete. Wie in Europa, macht sich auch in Nordamerika die Teuerung bemerkbar. Dazu ist nun in New York in den letzten Tagen ein gewaltiger Kurssturz auf dem Metallmarkt eingetreten, der eine Folge der Ueberproduktion, und auch der Spekulation, ist.

Daß die Spekulation unruhig geworden ist, hat seine guten Gründe. England ist der Abhängigkeit von Amerika anscheinend überdrüssig geworden. Wie man von London aus laut verkündet, ist man in England jetzt bald in der Lage, den eigenen Kriegsbedarf, und auch den der Alliierten, in eigenen Fabriken herzustellen. Das müßte natürlich, falls es wahr ist, auf die New Yorker Börse ungünstig zurückwirken. Denn dann müßte bald der Zeitpunkt eintreten, wo der hilfsbereite Bruder Jonathan den Rückschlag zu spüren bekommt. Nicht allein, daß man das so blühende Munitionsgeschäft mit seinen noch blühenden Gewinnen los wird — es waren doch mit Rücksicht auf dieses andere Zweige der eigenen Industrie brachgelegt worden; und nun muß man noch sehen, wie England darangeht, um sich jetzt schon während des Krieges möglichst unabhängig zu machen, die in seinen Kolonien liegenden Mineralische, die man bisher aus Amerika bezogen hat, zu heben.

So würde also den Nordamerikanern eine schwere materielle Schädigung für die Zukunft bevorstehen, die durch die jetzigen fetten Jahre keineswegs ausgeglichen würde. Wäre nicht man sich eigentlich darüber im Dollarlande nicht; erhöht es doch dann seitens des Betters John Bull genau dieselbe Behandlung, wie alle anderen „Freunde“: es wird wie eine ausgepreßte Zitrone beiseite geworfen! Die „befreundete“ nordamerikanische Union gilt dem gerissenen „Beter“ John Bull eben nur als Nofnagel. Mit einem gewissen Unbehagen scheint man dies überm großen Teich jetzt schon zeitweilig zu erkennen.

Ausland.

+ Die Donaukonferenz in Budapest.

Der Hauptzweck der am 4. September im Brunssaale der ungarischen Wissenschaftlichen Akademie zu Budapest tagenden Donaukonferenz ist, in Erkenntnis der großen Wichtigkeit des die Länder der Zentralmacht und Bundesgenossen eng verbindenden Donauweges sowohl in wirtschaftlicher wie in kultureller Beziehung den technischen Ausbau und die entsprechende intensive Benützung desselben vorzubereiten. In ihrer Sitzung nahm sie einen Beschlusssatz an, in dem es u. a. heißt: „Der Grundsatz der freien Schifffahrt für die Donau ist auch für die Zukunft aufrechtzuerhalten und möglichst auszugestalten. Jeder Uferstaat hat dafür Sorge zu tragen, daß der auf seinem Gebiete liegende Teil des Donaustroms der Schifffahrt ohne Hindernisse zur Verfügung steht. Zur Beistellung der Kosten können Gebühren erhoben werden, die aber die Selbstkosten nicht übersteigen. Auf Grund der freien Schifffahrt der Donau ist durch die Vertreter der Regierungen der Uferstaaten sobald als möglich ein Staatsvertrag über die Donauschifffahrt auszuarbeiten. Als Vorbild hat die Rheinisch-Rhône-Verordnung vom 17. Oktober 1886 zu dienen. Am 5. September wurde die Ausfertigung der auf das Eiserne Tor an der unteren Donau bezüglichen Gegenstände beschließt.“

+ Die Rückkehr der Botschaftsgeandten aus Rumänien. Eine Meldung der halbamtlichen bulgarischen Tageszeitung vom 4. September zufolge hat die bulgarische Regie-

rung Somoni als den Ort bezeichnet, an dem das gesamte Personal der Gesandtschaften und Konsulate Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei sowie die Staatsangehörigen dieser Länder in Rumänien gemeinsam zu Schiff sich begeben können. Dasselbe Schiff werde sodann das Personal der rumänischen Gesandtschaften und Konsulate sowie die Mitglieder der rumänischen Kolonien von Sofia und Konstantinopel nach Rumänien zurückbringen.

+ Holland bleibt „absolut neutral“.

Im Amtsblatt der holländischen Regierung vom 4. September wird erklärt, daß das Königreich der Niederlande „in dem Kriege, der zwischen den mit den Niederlanden befreundeten Mächten Rumänien und Österreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland, Rumänien und der Türkei und Rumänien und Bulgarien ausgebrochen ist, eine absolut neutrale Haltung einnehmen“ wird.

+ Zur Lage in Griechenland.

Athen, 4. September. (Reuter-Meldung.) Griechenland hat die Forderungen der Entente in vollem Umfang angenommen. Die Kontrolle über Post und Telegraphen hat gestern begonnen.

Bern, 4. September. Der Sonderberichterstatter des Walländer „Secolo“ meldet aus Athen, die Alliierten hätten nicht nur im Piräus, sondern auch in Salamis und Eleusis die deutschen und österreichischen Schiffe beschlagnahmt, wobei sie behaupteten, die Funkstationen dieser Schiffe hätten mit feindlichen U-Booten Verbindung gepflogen. Es handelt sich um etwa 20 Schiffe, darunter mehrere große Ueberseesdampfer. In Athen ist alles ruhig, auch sei keine Bewegung vorauszu sehen.

+ Der rumänische Verrat.

Bern, 5. September. Wie das „Giornale d'Italia“ aus Petersburg erzählt, sind die Verhandlungen der Entente mit Rumänien am 4. August mit Unterzeichnung eines Vertrages durch Bratiano und durch Vertreter des Völkerbundes abgeschlossen worden; Rumänien habe sich verpflichtet, vierzehn Tage nach Wiederaufnahme der Offensive gegen Saloniki zu marschieren.

+ Bruder Jonathan und sein „Freund“ John Bull in Sachen „Schwarze Risten“.

Washington, 4. September. (Hantspruch vom Vertreter des W. L. B.) Senator James, einer der führenden Parteigänger Wilsons, brachte im Senat einen Abänderungsantrag zu der Schamams-Bill ein, der den Präsidenten ermächtigt, die Einfuhr aus solchen Ländern zu verbieten, die die Einfuhr ähnlicher oder anderer Erzeugnisse aus den Vereinigten Staaten verbieten oder die ihre Einfuhr in irgendein anderes Land, Schutzland oder Kolonie verbieten. — Der Abänderungsantrag richtet sich gegen die englische Handelsperre.

Eine Meldung der New Yorker „Associated Press“ aus Schanghai besagt: Die hiesigen Geschäftsleute sind sehr erbittert darüber, daß die Engländer 147 amerikanischen Postfächer, die hier von Vancouver ankamen, der Zensur unterwarfen. Sogar die amtliche Post des amerikanischen Konsulats sei zensuriert worden.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Konstantinopel wurde am 4. September eine türkisch-deutsche Landwirtschaftsgesellschaft gegründet.

+ Auf Grund des neuen Statuts der kirchlichen nationalen Verwaltung der gregorianischen Armenier der Türkei wurde der bisherige Katholikos von Sis (Gileien) zum Katholikos und Patriarchen aller in der Türkei wohnenden Armenier mit dem Sitz in Jerusalem ernannt. Seinem Stellvertreter für Konstantinopel wurden die Archive des dortigen armenischen Patriarchats übergeben.

+ Laut telegraphischer Mitteilung der schwedischen Gesandtschaft in Petersburg hat die russische Regierung eine entgegenkommende Antwort bezüglich der Kaperung des deutschen Dampfers „Desterra“ gegeben.

+ Der Kopenhagener „Tidens Tegn“ zufolge sind in Norwegen im letzten Halbjahre 70 neue Schiffsahrtsgesellschaften mit einem Gesamtkapital von 130 Millionen Kronen gegründet worden.

Wie der Haager „Nieuwe Courant“ erzählt, sind die Getreideladungen von zweien der Schiffe, die lange Zeit in England festgehalten worden waren, ganz verdorben; für den unfreiwilligen Aufenthalt in England habe den britischen Hafenbehörden ungefähr eine Million Gulden „Hafengelder“ gezahlt werden müssen. — (Echt englisch!)

+ Aus Newport meldet die „Brit. Sig.“ unterm 4. August, daß die chilenische Regierung eine gemeinsame Aktion Chiles, der Vereinigten Staaten und Argentiniens gegen den englischen Postdampfer herbeizuführen suchte. Newporter Firmen unterstützten die Agitation, und auch Zeitungen sind ziemlich allgemein gegen den Postdampfer und die Postbeschlagnahmen aufgebracht.

Die Dobrudscha als Einfallstor auf dem Balkan.

Der rumänisch-russische Anmarsch gegen Bulgarien. Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Von einer halbinsularig von den Vorbergen des Balkans gegen Nordost vorspringenden, vielfach zerschnittenen Hochfläche wird die Donau unterhalb Silistria auf einer Strecke von etwa 200 Kilometer scharf nach Norden abgedrängt, um sich von Galatz ab wieder östlich zu wenden und bald darauf das Mündungsdelta zu bilden. Das zwischen diesen vielfach verzweigten Donauläufen und dem Schwarzen Meere liegende Land, von Silistria durch eine Linie nach der Küste begrenzt, ist die Dobrudscha. Als

rechtes Donauufer und Ausläufer des Balkans gehört das Land geographisch zu Bulgarien. Seine Bevölkerung ist jedoch von kosmopolitischer Mischung und setzt sich aus Bulgaren, Türken (Turkomanen), Tataren aus der Krim, welche Landwirtschaft betreiben, und Osmanen, Griechen, Armeniern und Juden, in deren Händen sich der Handel befindet, zusammen. In den Donau- und Seehäfen ist das Völkermisch aber noch viel bunter und namentlich auch stark von Westeuropäern durchsetzt. Die Dobrudscha hat aber, ungeachtet der ungünstigen Bodenbeschaffenheit und Verkehrsverhältnisse, für die Bewegung einer Armee große strategische Wichtigkeit, indem sie von Norden her in einer durchschnittlichen Breite von etwa 60 Kilometer den bequemsten Weg nach Konstantinopel darbietet. Die Donauläufe im Westen und das Schwarze Meer im Osten verleihen zudem einem von Norden her anmarschierenden Heere einen natürlichen Flankenschutz, während Flußübergänge zwischen Silistria und Rusehuf einerseits und dieser Festung sowie Turn-Magurele andererseits, ein etwa an der Südgrenze der Dobrudscha in der Verteidigung stehendes Heer am linken Flügel und im Rücken bedrohen.



Die Dobrudscha hat daher denn auch in allen Balkankriegen das Einfallstor der Russen gebildet, und sie benutzten es schon 1828 mit Erfolg. Auch 1854 überschritten sie zwischen Braila, Galatz und Tultscha die Donau und nahmen am Trajanswall Stellung, wodurch die Bedeutung der von den Türken gewählten starkbefestigten Stellung von Widin und Kalafot aufgehoben wurde. Der Trajanswall ist eine schon von den Römern angelegte und heute noch vorhandene doppelte, an manchen Stellen dreifache Befestigungslinie aus Erdwällen, welche von Tchernawoda am rechten Donau-Ufer quer durch die Dobrudscha bis an die Meerestüste bei Constanza sich hinzieht. Die Wälle sind 3 bis 6 Meter hoch und haben auf ihrer Nordseite in ihrer westlichen Hälfte einen natürlichen wassergefüllten Graben vorgelagert. Der heutigen bulgarisch-rumänischen Grenze ist der Trajanswall fast parallel auf etwa 50 Kilometer vorgelagert. Er wird jedoch durch die wichtige strategische Eisenbahn Bularest—Constanza durchbrochen, welche im allgemeinen teils nördlich, teils südlich mit dem Wall parallel verläuft. Diese Bahnlinie wurde zwar schon 1860 angelegt, aber erst 1895 durch den Bau einer Donau-Eisenbahnbrücke ausgebaut, welche bei Tchernawoda die über 30 Meter tiefe und mit dem Ueberflutungsgebiet zwischen dem Stromarmen fast 20 Kilometer breite Donau überschreitet, und die Verbindung mit den westeuropäischen Bahnlinien über Bularest herstellt. Sonstige Bahnlinien besitzt die Dobrudscha nicht, und wenn die untere Donau für die Schifffahrt gesperrt ist, wie 1877 im russisch-türkischen Kriege, wo die beiden türkischen Panzerschiffe „Lutfi-Behl“ und „Hiozi-Rehman“ bis oberhalb Braila eingedrungen waren, dort allerdings von den Russen und Rumänen durch Torpedos versenkt wurden, so hat Rumänien nur noch durch die Bahn nach Constanza Verbindung mit dem Meere. Dieser Hafen aber wird von der Nähe Konstantinopels ebenso bedroht, wie von dem noch etwas entfernter liegenden russischen Sewastopol. Bei der Schwäche und Untätigkeit der russischen Schwarzen-Meer-Flotte ist dieser Seehafen durch die Kriegserklärung der Türkei und Bulgarien an Rumänien aber ebenso bedroht, wie die Schifffahrt auf der unteren Donau.

Auch in diesem Kriege ist der rumänisch-russische Anmarsch daher durch die Dobrudscha und die Zweiglinien der mehrfach erwähnten Hauptbahn Constanza—Bularest gerichtet. Kopfstationen der von ihr nach dem nördlichen Donauufer abzweigenden Linien sind Galatz (gegenüber Silistria), Oltenita, Giurgewo (gegenüber Rusehuf) und Turn-Magurele (gegenüber Nikopolis). In dieser Anmarschfront von ca. 350 Kilometer Breite sind denn auch tatsächlich die vereinigten rumänisch-russischen Heere gegen Bulgarien als unterwegs gemeldet. Zusammenstöße an dieser Front dürften daher für die nächste Zeit zu erwarten sein, nachdem der linke feindliche Flügel seinen Anmarsch in die Dobrudscha vollendet haben wird, für welchen außer Fußmärschen in der Hauptflache ebenfalls nur die Bahn Bularest—Constanza und Transporte auf der Donau in Betracht kommen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Fortdauer der großen Somme-Schlacht. — Erfolge der Russen und Rumänen. — Luftbombardement von Buzarest.

Großes Hauptquartier, den 5. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die große Somme-Schlacht dauert an. Unsere Truppen stehen zwischen Le-Fort und der Somme in heftigem Kampf. Südlich des Flusses erwehren sie sich des auf der 20 Kilometer breiten Front von Barleux bis südlich von Chilly anstürmenden Gegners. Das Dorf Chilly ist verloren gegangen.

Nach der Maas sind neue Angriffe der Franzosen gegen unsere Linien östlich von Fleury und gegen die am 3. September an der Souville-Schlacht gewonnene Stellung abge schlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

In hartnäckigen Kämpfen haben deutsche Bataillone den mehrfach zum Gegenstoß ansetzenden Feind südöstlich von Bezeau wieder vertrieben. In Gefangenen haben die verbündeten Truppen in den beiden letzten Tagen 2 Offiziere, 259 Mann eingebracht.

In den Karpathen entspannen sich an mehreren Stellen kleinere Gefechte. Südwestlich von Zabie und von Shipoth wird gekämpft; stärkere russische Kräfte sind südwestlich von Fundul-Moldovi blutig abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Truppen stürmten die befestigten Vorstellungen des Brückenkopfes von Tutrasan. Die Stadt Dobric ist von den Bulgaren genommen. Bulgarische Kavallerie zerprengte mehrfach rumänische Bataillone.

Deutsche Seeflugzeuge besetzten Constanza sowie russische leichte Seestreitkräfte mit Bomben. Unsere Luftschiffe haben Buzarest und die Erdölanlagen von Ploesti mit gutem Erfolge bombardiert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. L. B.)

+ Lebhaftes Fliegergefecht im Norden unserer Offiziere.

Berlin, 5. September. Infolge des günstigen Wetters war die Fliegeraktivität im Laufe des gestrigen Tages an der nordkurdischen Küste und am Eingang des Riga-Busens sehr lebhaft. So griffen u. a. deutsche Seeflugzeuge mit Erfolg die russische Flugstation Arensburg auf Dessel an und kehrten trotz heftiger Gegenwehr unbeschädigt zurück. — Angriffe des Gegners auf die nordkurdischen Küste wurden durch unsere Seeflugzeuge und Abwehrbatterien vereitelt. Einige Bomben fielen, ohne Schaden anzurichten, in die See oder in das waldige Gelände. Ein russisches Flugzeug wurde durch unser Abwehrfeuer beschädigt. (W. L. B.)

+ Eine Schlappe der Italiener in Albanien.

Wien, 5. September. Amtlich wird verlautbart:

Front gegen Rumänien.

Bei unveränderter Lage nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front ist stellenweise eine erhöhte Artillerietätigkeit eingetreten. — Im Ausredde-Gebiet kam es zu erbitterten Kämpfen um den Sorame-Gipfel, den unsere Truppen vorübergehend verloren, durch kühnen Gegenangriff aber wieder zurückgewannen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Italienische Truppen überschritten gestern früh bei Feras die Vojusa. Ein Angriff unserer Reserven gegen den feindlichen linken Flügel warf den Gegner zurück. Das Feuer unserer schweren Artillerie begleitete die auf das Südufer des Flusses weichen den italienischen Kolonnen.

+ Von den bulgarischen Fronten.

Sofia, 5. September. Generalsstabesbericht vom 3. September. An der mazedonischen Front keine Veränderung der Lage. Längs der ganzen Front schwaches gegenseitiges Artillerie- und Gewehrfeuer. Etwas lebhaftere Tätigkeit herrscht nördlich des Ostrowo-Sees und im Tale der Wogleniza, wo einige schwache Angriffe durch Feuer zurückgewiesen wurden. Die feind-

liche Flotte beschloß die Befestigungen nördlich von Kavalla, wo auch feindliche Flugzeuge Bomben abwarfen, ebenso wie auf die Dörfer Narovo, Hagmatar und den Bahnhof von Angusta. Mehrere Einwohner, darunter Frauen und Kinder, wurden getötet oder verwundet.

In Norden überschritten am 2. September unsere Armeen die Grenze an der Dobrudscha, wobei sie vorgeschobene Abteilungen des Feindes kräftig zurückdrückten. Unsere Armeen rückten auf Kurbunar, dem wichtigsten Punkt dieses Punktes nach entscheidendem Kampf, wobei 165 Soldaten und 2 Offiziere zu Gefangenen gemacht wurden. Der Feind ließ 100 Tote und eine große Anzahl Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zurück. Eine unserer Abteilungen besetzte die Stadt Akadinar. Der Vormarsch wird auf der ganzen Front fortgesetzt.

Hilfsarmeen für Frankreich und Rumänien.

Nach schweizerischen Blättermeldungen aus Mailand sind schon seit einigen Wochen Transporte italienischer Truppen nach Frankreich unterwegs. Es sollen insgesamt 150 000 Mann italienischer Truppen nach Frankreich geschickt werden. — Einer Kopenhagener Meldung zufolge berichten die Petersburger „Birschewja Wiedemostr“, daß die Stärke der russischen Truppen, die mit den Rumänen zusammen gehen, 450 000 Mann betrage.

+ Das jüngste Memento für John Bull.

In Ergänzung der amtlichen Meldung über den Angriff unserer Marine-Luftschiffe auf England in der Nacht vom 2. zum 3. September erzählt Wolffs Tel.-Bur. noch nachstehende Einzelheiten: „Von der Festung London wurden die City sowie der nördliche und nordwestliche Teil der Stadt innerhalb von vier Stunden mehrfach mit Bomben belegt. Zahlreiche Brände und Einstürze zeigten den Erfolg des Angriffes. Andere Luftschiffe griffen in Norwich Fabrik- und Befestigungsanlagen an, wo starke Explosionen und Brände hervorgerufen wurden. Ferner wurden in Oxford, Harwich, Boston und am Humber Scheinwerfer, Batterien und Industrieanlagen mit Bomben belegt, wobei zahlreiche Brände verursacht wurden; in Harwich, wo die Gasanstalt und die Flugstation das Ziel des Angriffes waren, wurde eine Batterie zum Schweigen gebracht. In Nottingham wurden Militär- und Fabrikanlagen angegriffen. Ein hierbei hervorgerufener Brand war noch auf 40 Seemeilen Abstand deutlich sichtbar. Die Luftschiffe waren während ihrer Angriffe, besonders über London, heftigster Gegenwirkung ausgesetzt. Außer von den an Land befindlichen Batterien wurden sie von Fliegern beschossen, die zur Verfolgung aufstiegen waren. Obgleich die Luftschiffe durch Beobachtungen und Scheinwerfer beleuchtet wurden — ein Luftschiff war gleichzeitig von nicht weniger als 18 Scheinwerfern beleuchtet — sind alle Angriffe auf sie erfolglos gewesen.“

+ Versenkt!

London, 5. September. (Reuter-Meldungen.) Der britische Dampfer „Swiftwings“ und der französische Segler „General Archinard“ (356 Tonnen) wurden versenkt. — „Ripids“ berichtet, daß die norwegischen Dampfer „Gottard“ und „Setesdal“ versenkt worden seien.

+ Daresalam von den Briten besetzt.

London, 5. September. (Amtlich.) Am 4. d. M., morgens 9 Uhr, ist Daresalam besetzt worden. Seestreitkräfte in Verbindung mit Truppen aus Bagamono und Saadani sind damit beschäftigt, den ehemaligen Sitz der Regierung, die Hauptstadt des deutschen Schutzgebietes, zu besetzen. Südlich von Mrogoro wird unsere Verfolgung der deutschen Hauptstreitkräfte fortgesetzt. Der Hauptteil der Truppen unter Smuts befindet sich in der Umgebung von Matomba im Osten der Slopes- und der Murgur-Berge. Kleinere Streitkräfte stoßen südlich durch das Hügelland vor, während im Westen berittene Truppen nach Süden auf die Ufergänge über den großen Fluß Kuahu drücken, im gemeinsamen Vorgehen mit einer Abteilung von van Deventers zweiter Division, die Kilumi (42 Meilen südlich von Kilossa) erreicht hat. Im südlichen Gebiet besetzen Abteilungen unter Northey Neu-Tringa und wurden von diesem Ort und von Lupembe nach Mahenge zu weiter geleitet, in welcher Richtung alle noch im Felde stehenden deutschen Truppen den Abzug antreten haben.

Cräumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(Nachdruck verboten.)

Die Hälfte des Vormittags war verstrichen, und Herr Köhne war noch immer nicht gekommen.

Helene vertröstete vergebens.

„Mag sein, die Arbeit hat Herrn Köhne aufgehalten.“

Der Junge schüttelte ungläubig den Kopf.

„Am Sonntag arbeiten?“

„Es sind nicht alle Leute so faul wie du, Strick! Die Herren nehmen oft den Sonntagvormittag zu Hilfe, besonders jetzt, da Herr Mewes und Herr Köhne sich mit der Einführung einer neuen Technik beschäftigen.“

Aber der Junge wollte von alledem nichts wissen. Wenn es wenigstens schönes Wetter gewesen wäre! Wenn er wenigstens im Garten hätte turnen oder toben können, damit die Zeit vergangen wäre!

Endlich kam Helene auf einen Gedanken.

„Weißt du was, Hans, laß zu Ramiell in die Küche hinunter und überleg' mit ihr, was für Kuchen wir für Fräulein Heines Hochzeit backen wollen. Solche, die du schon mitnehmen kannst, wenn du mit Tante Nellie hinüberfährst.“

Ja, das war eine Idee! Ueberhaupt, diese Hochzeits-einladung war der einzige lichte Punkt in Hans' traurigem Dasein! Er war noch nie auf einer Hochzeit gewesen, und nun sollte er gar zu einer reifen, und allein mit Tante Nellie. Hei, würde das lustig werden! Und die komische kleine Stadt sollte er sehen mit dem dicken, roten, runden Pulverturm, der, wie Tante Nellie sagte, ausah wie ein Kommerzienrat nach dem Diner, und die roten Festungsmauern, in denen noch die alten Schießlöcher zu sehen waren, und Herrn Köhnes alte Mama und Herrn Köhnes Halbbrüder, die so seine Sachen stückte, und Heines Garten hinter der Festungsmauer, in dem Mutti und alle Leute damals gefrühstückt hatten, große Kalbsbraten und Würste, so lang wie Schlangen.

„Ist auch ein Burgoernes da, zum?“

„Das weiß ich nicht, Junge. Das wird dir alles Herr Heine sagen können.“

„Na, dann werd' ich mal mit Ramiell reden. Sie soll am besten einen Baumtuchen baden, so groß und dick wie der Pulverturm.“

Helene lachte.

„Tante Nellie wird sich für das Handgepäck bedanken.“

Endlich war der Unbänd zur Tür hinaus. —

Helene setzte sich an ihren Arbeitstisch.

Sie sah noch einmal durch, was Friedmann ihr neu-

lich an Geschäftspapieren mitgebracht hatte.

Sie schloß den eichenen Kasten auf, zerriß ein paar überflüssig gewordene Papiere, blickte flüchtig auf die Liste mit dem Klein-Blossower Inventar.

Aber alles, was sie tat, tat sie mechanisch. Sie war nicht bei der Sache. Ihre Blicke flogen hin und her. Das Blut kam und ging in ihrem schmalen, schönen Gesicht. Ihre Hände waren unruhig und unstet. Hastig griffen sie zu und ließen wieder fallen, was sie eben ergriffen hatten.

Durch das Fenster, das nicht auf den Park, sondern auf den Obst- und Gemüsegarten sah, blickte sie auf die Weinpalliere, auf die verblühten Pfirsich- und Aprikosentkulturen. Sie sagte sich, daß sie in diesem Jahre zum letztenmal die Früchte von den Spalieren ernten würde. Daß im Winter jemand anders hier sitzen und auf die Obst- und Gemüsegärten sehen würde, und auf das Torwärtershäuschen, das mit seinem spitzen Dach und seinen seitwärts fest geschlossenen Fensterläden hinter dichtem Buschwerk aufsteckte.

Aber sie dachte das alles nur unklar, verschwommen, wie durch eine graue, sich fortwährend hin und her schwebende Nebelwand.

Ihre Gedanken, ihr eigentliches Leben war da, wo es all diese langen, einsamen Monate lang gewesen war, in der Fabrik, in dem Zimmer neben dem hellen Zeichenstahl, in dem Rolf Köhne mit Mewes arbeitete.

Sie sah seine Hand, an der sie jede Linie kannte, mit dem Stift über das Papier fliegen, sah seine warmen, dunklen Augen aufleuchten, wenn ihm etwas gelungen war, sah die Falten auf seiner Stirn, wenn er unzufrieden mit sich war. Sie hörte seine Stimme, die sie aus viel Tausenden von Stimmen herausgehört hatte, wenn er zu

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 6. September. Wie wir vorige schon kurz andeuteten und auch aus dem Inserat in vorliegenden Nummer hervorgeht, hat der hiesige evangelische Kirchenchor auch in diesem Jahre eine musikalische Wohltätigkeits-Aufführung in uneigennützigster Weise und unter Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten vorbereitet, deren Ertrag diesem für die hiesige Kriegsfürsorge bestimmt sein soll. Die Aufführung wird am kommenden Sonntag mittags um 4,30 Uhr in unserer Hauptkirche stattfinden. Außer gemischten Chören, Frauen- und Männerchören, Sopranistis, Duets und Quartetts, sowie Orgelbegleitung des Herrn Lehrer Kopp wird auch Herr Gerichtsjetretär Engrim von hier durch einige herzerfreuende Violontränge das reichhaltige Programm vervollständigen. Die Leitung des Konzertes liegt in den Händen des Herrn Lehrer Gut, welcher infolge Krankheit des Herrn Lehrer Kopp die Leitung des Kirchenchors bereitwilligst übernommen und auch bisher durchgeführt hat. Es dürfte sich erübrigen, die zu erwartenden Darbietungen bei der Aufführung noch besonders anzupreisen, denn es ist zur Genüge bekannt, daß den Besuchern des Konzertes am nächsten Sonntag ein dem Konzert im vorigen Jahre gleichkommender Kunstgenuss bevorsteht. Auch ist im Hinblick auf den guten Zweck der Veranstaltung der Hoffnung Raum zu geben, daß die uneigennütigen Mithen aller Mitwirkenden durch ein dichtgefülltes Gotteshaus gebührend belohnt werden.

— **Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und der Nassauischen Sparkasse.** In Rücksicht darauf, daß es eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. Neben den Kapitalisten sind es in erster Linie die Sparrer, die in der Lage und berufen sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf Einhaltung der Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei einer ihrer 200 Kassen oder den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgt. Die Verrechnung aufgrund des Sparfassenbuches geschieht so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht und zwar bereits zum 30. September d. J. Um auch denjenigen, die zurzeit nicht über ein Spargehabe oder über bare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, die Beteiligung an der Zeichnung zu erleichtern, werden Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren, die von der Nassauischen Sparkasse beliehen werden können, zu dem Zinssatz der Darlehnskasse (5%), gegen Verpfändung von Landesbank-Schuldverschreibungen zu dem Vorzugszinssatz von 5 Prozent gewährt. Dagegen können Hypothekengelder zum Zweck der Zeichnung nicht zur Verfügung gestellt werden, da sich der Hypothekengeldnehmer für solche Fälle eignet und die zur Verfügung stehenden Mittel zur Befriedigung des normalen Hypothekendarlehensbedürfnisses bereitgehalten werden müssen. Die Nassauische Landesbank nimmt die Kriegsanleihen unentgeltlich bis 31. Dezember 1917 in Verwahrung und Verwaltung (Hinterlegung) und löst die Zinscheine sämtlicher Kriegsanleihen ebenfalls unentgeltlich bei ihren 200 Kassen ein. Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstraße 42), sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbankstellen, den 170 Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse, sowie bei den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen. Es wird dringend empfohlen, die Zeichnungsmeldungen nicht auf die letzten Tage der Zeichnungsfrist zusammenzudrängen, damit eine ordnungsmäßige Abfertigung der Zeichner ermöglicht wird. Die Zeichnungen bei der Nassauischen Landesbank und Spar-

Mewes sprach, wenn er ihm voll flugen Eisens mit innerer Freudigkeit neue Ideen, neue Pläne auseinandersetzte. Sie sah die leichte Neigung seines Kopfes, wenn er dem Erfahreneren aufmerksam zuhörte.

Er hatte gefunden, was er bei ihr vergebens gesucht, ein Tagewort, das ihn freute, Arbeit, die zum Ziel führte. Warum durfte sie so wenig teilhaben an diesem allem!

Was galt es ihr, daß er in ihrer Fabrik für sie arbeitete, wenn die Kluft der Trennung zwischen ihnen gähnte, wenn sie nicht mitfingen, sich nicht mitfreuen durfte? Weit schwerer, als sie es selbst und andern eingestehen wollte, wurde ihr der Verlust von Klein-Blossow. Es gab Stunden, in denen sie sich darauf ertappte, mit brennendem Weh im Herzen an die bevorstehende Trennung zu denken, Stunden, in denen ihre Augen nur mit Tränen auf all das Liebe und Schöne blicken konnten, das durch Jahre hindurch umgeben hatte.

Aber in diese Gedanken voll Abschiedsweh mischte sich die Hoffnung, daß das neue Leben in Berlin ihr das Beste eine innigere Fühlung mit dem, was ihr geblieben war, mit der Fabrik, mit Rolf Köhnes Arbeit, geben würde.

Sie malte sich's aus, dies neue Leben mit seinen härter heischenden Pflichten für sie. Die Wohnung irgendwo draußen im Westen der Stadt, in der sie mit ihrem Jungen leben, ihn zum tüchtigen Mann erziehen wollte. Die Schule, den Unterricht, an dem sie teilhaben, lernen mitlernen wollte. Den Haushalt, den sie selbst zum Ziel würde in die Hand nehmen müssen. Friedmann und Jensen, die ihr zu einem tieferen Einblick, zu wirklicherem Verständnis ihrer geschäftlichen Angelegenheiten verhelfen sollten.

Und doch wollte ihr nie recht warm werden bei diesen Plänen und Gedanken. Immer war eine große Lücke, ein beklommend lastender Einsamkeit neben ihr.

Von ... Schloßuhr schlug es eins. Herr Köhne war schwerlich mehr vor Tisch, vielleicht überhaupt nicht gekommen. Würde sie immer so auf ihn warten, oft vielleicht sogar lebenslang warten müssen? Würde es niemals wieder werden wie es in der kurzen schönen Zeit gewesen war, da sie unter ihrem Dach gelebt, da sie einander gekannt, sich verstanden hatten bis in die tiefsten Falten ihrer Seelen hinein?

losse betrug bei der ersten Kriegaanleihe 27 Millionen Mark, bei der zweiten Kriegaanleihe 42 Millionen Mark, bei der dritten Kriegaanleihe 48 Millionen Mark und bei der vierten Kriegaanleihe 46 1/2 Millionen Mark einschließlich der namhaften Beträge, die von dem Bezirksverband, der Nassauischen Brandversicherungsanstalt, der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse selbst gezeichnet wurden. Für die fünfte Kriegaanleihe ist für diese Institute der gleiche Zeichnungsbetrag vorgesehen, nämlich 20 Millionen Mark für die Sparkasse einschließlich der Zeichnungen ihrer Kunden, 5 Millionen Mark für die Landesbank und 5 Millionen Mark für den Bezirksverband. Es darf erwartet werden, daß auch die Bezirksvereine sich wiederum in gleicher Weise wie bei der letzten Anleihe an der Zeichnung beteiligen und damit dem Vaterlande einen wichtigen Dienst leisten, sich selbst aber eine günstige Kapitalanlage sichern.

— Eine gefährdete Industrie. Die zahlreichen Grubenaufläufe, die in der letzten Zeit von rheinisch-westfälischen Großwerken im Eisenbergbaugebiet der Täler der Lahn, der Dill und Sieg vorgenommen wurden, bedrohen die blühende Eisen- und Stahlindustrie in diesen Bezirken in gefährlicher Weise. Durch die Anwendung der neuzeitlichen Massenverhüttungsverfahren in den rheinisch-westfälischen Großwerken ist der hiesigen und hessisch-nassauischen Eisenbergbau immer mehr ins Hintertreffen geraten und wird durch die ausgezeichneten Kohlen des rheinisch-westfälischen und Saarbrückener Beckens sowie durch die glänzenden Verkehrsverhältnisse dieser Gebiete ständig weiter zurückgedrängt. Die Zechen der Bezirke Wiesbaden, Gießen, Koblenz und Arnsberg förderten nur etwas mehr als 3 Millionen Tonnen, das hiesige Gebiet dagegen 28 Millionen Tonnen. Die Roheisenerzeugung des Lahnbeckens und Siegerlandes sank trotz der günstigen Jahre 1903—11 von 7,1 auf 5,1 Prozent der deutschen Gesamtproduktion, während der Anteil der Konkurrenzgebiete von 39,8 auf 42,5 Prozent stieg. Die Zukunft der heimischen Industrie beruht in erster Linie darauf, daß ihr die Erzförderung und der Erzbezug im engsten Gebiet zur Verarbeitung verbleibt. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Der durch den Krieg bedingte Mangel an manganhaltigen Erzen hat die Aufmerksamkeit der großen rheinisch-westfälischen Werke auf die reichen Manganerze Nassaus und des Gießener Beckens gelenkt. Diese Erze sind eine außerordentlich starkbegehrte Handelsware geworden. Nicht nur, daß die Erze in gewaltigen Mengen den Großwerken zugeführt werden, sondern der Kernpunkt liegt darin, daß diese Werke die hiesigen Gruben aufkaufen, das hessisch-nassauische Gebiet sozusagen „aufrollen“. Im Siegerland befinden sich bereits die meisten und besten Gruben im Besitz von Thyssen, Stinnes, Krupp, Bochumer Verein, Hösch usw. Der gleiche Aufkaufsprozeß ist jetzt im Lahnbecken im Gange. So kaufte Krupp die ausgezeichneten Fernzechen bei Gießen. Alle gewonnenen Erze werden wandern zur Verhüttung nach dem Rhein oder nach Westfalen. Wenn vor dem Kriege schon 40 v. H. der Rohamtförderung ausgeführt wurde, so gehörten Mitte dieses Jahres bereits 70 Prozent der Förderung aus heimischen Hütten den Großwerken. Durch die Verhüttung der hiesigen Erze in den großen Werken wird jedoch die heimische Eisenindustrie aufs schwerste in Mitleidenchaft gezogen insofern, als Tausende von Stahl- und Eisenindustriearbeitern infolge Rohmaterialmangels arbeitslos werden und oerzungen sind, sich in anderen Betrieben nach Beschäftigung umzusehen. Die Handelskammern Gießen, Wehlar, Siegen usw. erreichten zwar durch oftmalige Eingaben bei den zuständigen Stellen Nachtermäßigungen für Kohlen- und Koksbezüge aus Westfalen zu einer rationellen Erzverhüttung ihrer Werke. Jetzt aber droht die allergrößte Gefahr, daß durch die vielen Zechenverkäufe die Erzverarbeitung fast lahmgelegt und dadurch der Eisenindustrie ein tödlicher Schlag verfehrt wird. Denn daß die großen Werke das verhüttete heimische Erz als Rohzeug zur Feinverarbeitung wieder

in die Täler der Lahn, Dill und Sieg senden werden, ist doch kaum anzunehmen. Und wenn es tatsächlich geschehen sollte, dann würden sich die Verarbeitungs- und Beförderungskosten des Roheisens so hoch stellen, daß recht viele Betriebe nicht mehr konkurrenzfähig bleiben könnten und eingehen müßten. Zwar verdienen die Zechenbesitzer durch den Verkauf ihrer Hütten und Erze gegenwärtig gewaltige Summen, aber das geschieht auf Kosten der schwer gefährdeten Zukunft des hiesigen Eisenbergbaues, der uralten Grundlage einer hochwertigen und hochentwickelten Eisen- und Stahlindustrie. Schon macht sich eine Bewegung geltend, die anstrebt, daß den heimischen Schmelzwerken die erforderlichen Erze aus den eigenen Zechen verbleiben. Gegebenenfalls soll durch gesetzliche Verordnungen dem gegenwärtigen Aufkaufsprozeß, der eine hochberühmte, alteingewurzelte Industrie dem Ruin zuführt, Einhalt geboten werden.

— Die Dienstkleidung der Zuschaffnerinnen. Wie jetzt bestimmt wurde, besteht die Dienstkleidung der Zuschaffnerinnen aus einer Toppe und Mütze, wie dieselben von Hilfsbeamten getragen werden, und einem dunkelgrauen bauchigen Beinkleid. Außerhalb der Bahnanlagen können die Beamtinnen Röcke tragen. Borerst werden die Frauen nur im Lokalverkehr verwendet.

Herdorf, 6. September. Augenblicklich läßt die hiesige Hauberggenossenschaft in den einzelnen angepflanzten Fichtenabschnitten Schneisen hauen. Dieses Verfahren wird deshalb eingeleitet, um den hiesigen Jagdpächtern beim Abhalten von Treibjagden auf Wildschweine mehr Schießgelegenheit zu bieten. Bekanntlich haben die Wildschweine in den jungen Fichtenschlägen einen ziemlich sicheren Zufluchtsort. Die Wildschweine, die alljährlich stärker auftreten, haben in den hiesigen Gemarkungen schon großen Schaden angerichtet. Es wäre freudig zu begrüßen, wenn man den schädlichen Schwarzkiteln mehr zu Leibe ginge.

Aus dem Reiche.

+ Vier neue Ritter des Ordens Pour le mérite. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Seine Majestät der König haben Allernachst geruht: dem Königlich bayerischen General der Infanterie Ritter von Islander, Kommandierendem General eines Armeekorps, und dem Königlich sächsischen General der Artillerie von Kirchbach, Generaladjutanten Seiner Majestät des Königs, Kommandierendem General eines Reservekorps und à la suite des 3. Feldartillerieregiments Nr. 32, den Orden Pour le mérite zu verleihen. — Weiter wird gemeldet, daß der Kaiser dem König von Sachsen das nachstehende Telegramm überfandte: „Es macht mir Freude, Dir mitzuteilen, daß Ich den Generalen d'Elia und v. Vassart den Orden Pour le mérite verliehen habe.“

Bestätigte Reichsbankscheide. Durch eine Bundesratsverordnung ist, Blättermeldungen zufolge, die Reichsbank ermächtigt worden, auf Antrag eines Girokontoinhabers von ihm ausgestellte weiße (Bar- oder Verrechnungsscheide) mit einem Bestätigungsovermerk zu versehen, durch den sie sich zur Einlösung der Scheide innerhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Vorlegungsfrist während der Geschäftsstunden verpflichtet. Im Falle der Genehmigung des Antrages wird die Scheide sofort vom Girokonto des Ausstellers abgeschrieben. Der Scheid wird alsdann auf der Rückseite mit folgendem Vermerk versehen:

„Wir verpflichten uns diesen Scheid bis zum

während der Geschäftsstunden einzulösen.

Ort und Datum.

Reichsbankhauptstelle.“

Auf der Vorderseite wird der Scheid mit roter Tinte als „bestätigter Scheid“ mit dem Zusatz „(siehe Rückseite)“ gekennzeichnet und alsdann dem Aussteller zurückgegeben. Die Bestätigung des Scheids erfolgt gebührenfrei. Mit der durch die Reichsbank auf den Scheid gesetzten Verpflichtungserklärung wird jedem Erwerber des Scheids die Gewißheit gegeben, daß der Scheid bei Vorzeigung innerhalb der Vorlegungsfrist durch die Reichsbank eingelöst

er wird. Der Empfänger eines solchen Scheids darf ihn daher wie ein gesetzliches Zahlungsmittel bewerten und gleich einem solchen in Zahlung nehmen. Die Einrichtung lehnt sich an den Giroverkehr der Reichsbank an und soll dem mit der Unterhaltung von Girokonten bei der Reichsbank verbundenen Zweck, Zahlungen ohne Bewegung von Geldes auszuführen, in vollkommener Weise, als dies bisher möglich war, Rechnung tragen. Wird von ihr in größerem Umfang Gebrauch gemacht, so wird der Notenumlauf der Reichsbank, was dringend erwünscht erscheint, eine erhebliche Einschränkung erfahren.

Der Obst- und Gemüsewucher in Sachsen. Um dem unerhörten Obstwucher entgegenzutreten, hat, wie der „Tägl. Anz.“ aus Dresden gemeldet wird, die Fortschrittliche Fraktion der Zweiten sächsischen Kammer folgende Anfrage eingebracht: „Was bedeutet die königliche Staatsregierung zu tun, um angesichts der ausgezeichneten Getreide-, Gemüse- und Obstpreise eine wesentliche Herabsetzung der ungerechtfertigt hohen Preise dieser Lebensmittel schnellstens herbeizuführen?“ Am Sonnabend wurden niedrige Höchstpreise für Pflaumen in Dresden festgesetzt. Seitdem gibt es keine einzige Pflaume mehr zu kaufen.

Der Reichsanzeiger gegen die Preissteigerungen. Der Sozialdemokratische Parteivorstand und die Generalkommission der Freien Gewerkschaften Deutschlands hatten in einer Eingabe an den Reichsanzeiger ihre Wünsche auf den Gebieten der Volksernährung zusammengefaßt und sich dabei über die unzulänglichen Maßnahmen gegen die Teuerung ausgesprochen. Der Kanzler antwortete u. a.: „Die Preise einiger wichtiger Lebensmittel sollen einen allmählichen Abbau erfahren. Für Futtermittel und für einzelne aus Getreide hergestellte Nahrungsmittel, insbesondere Getreide und Getreide, kann das Ergebnis schon jetzt in Aussicht gestellt, für Fleisch wenigstens erhofft werden. — Die auch von mir bedauerten Preissteigerungen und Spekulationen auf dem Lebensmittelmarkt sind nicht vollständig zu unterbinden. Zu ihrer Unterdrückung sind im Wege der Gesetzgebung wie der Behördenverwaltung Maßnahmen getroffen. In der Beurteilung jeglicher Form von Kriegswucher und dem Bestreben, dies gütige Liebel auszurotten, kann keine Meinungsverschiedenheit bestehen. — Im übrigen erlaube ich der Reichsanzeiger, in der den Geschäftsführern nachstehenden Presse nach Gebühr darauf hinzuweisen, daß die eigentliche Ursache unserer Schwierigkeiten in der Volksernährung in den englischen Abwehrmaßnahmen zu suchen sei. Wörtlich sagte hierzu der Kanzler:

„Es darf aber über den noch vorhandenen Mangel und den unbestreitbaren Schwierigkeiten, die sich der Ernährung des Volkes entgegenstellen, nicht übersehen werden, daß die Ursachen dieser Schwierigkeiten letzten Endes nicht in den Mängeln unserer Einrichtungen, sondern in den englischen Abwehrmaßnahmen zu suchen sind. Es will mir scheinen, als wenn in den Erörterungen über die Ernährungs-schwierigkeiten die englischen Abwehrmaßnahmen gegenwärtig allzu sehr in den Hintergrund getreten seien. Dadurch wird die Stimmung der Bevölkerung in eine falsche Richtung geleitet und die notwendige Verständigung über die besten Wege zur Ueberwindung der Ernährungs-schwierigkeiten zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen erschwert. Ich würde es mit Dank begrüßen, wenn sich die Ihrem Einfluß zugängliche Presse anlegen ließe, diesem letzten Grund aller Ernährungs-schwierigkeiten zu der ihm gebührenden Beachtung zu verhelfen. Das sollte um so mehr geschehen, als gesagt werden darf, daß die allem Völkerecht hochsprechende englische Kriegführung auf wirtschaftlichem Gebiete schließlich ebenso wirkungslos bleiben wird, wie sie verwerflich ist. Wohl verursacht sie Schwierigkeiten. Aber dank der guten Ernte dieses Jahres kann das deutsche Volk mit ruhiger Sicherheit dem Siege und dem Frieden entgegensehen.“

Wer wollte hierin dem Kanzler nicht in vollem Umfang zustimmen. Es darf im Volke nicht vergessen werden, es muß immer wieder daran erinnert werden, daß England, wie der Urheber des ganzen Krieges, so der Veranlasser des schmachvollen Verjuches ist, ein ganzes großes Volk von 68 Millionen auszuhungern.

Letzte Nachrichten.

Die Besprechung beim Reichskanzler.

Zusammentritt des Reichstags.

Berlin, 5. September. Die Fraktionsvorstände des Reichstages und das Reichstagspräsidium waren heute nachmittag von 4,30 Uhr bis 9 Uhr abends beim Reichskanzler versammelt, um mit ihm die militärische, politische, wirtschaftliche und finanzielle Lage zu besprechen. Die Staatssekretäre Dr. Helfferich, v. Jagow und Graf Roeder wohnten der Besprechung bei.

Der Reichstag wird voraussichtlich am 28. September zusammentreten. Es wird ihm eine Denkschrift über die wirtschaftlichen Verhältnisse und eine Vorlage betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode zugehen.

Berlin, 5. September. In der heutigen Konferenz der Parlamentarier mit dem Reichskanzler beschäftigte sich der Reichskanzler mit seiner Uebersicht über die allgemeine militärische Lage u. a. auch mit der Beteiligung Rumäniens am Weltkriege. Dabei machte der Reichskanzler die Mitteilung, daß der Chef des Generalstabes, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, sowie General v. Ludendorff sich übereinstimmend dahin ausgesprochen hätten, daß die allgemeine militärische Lage gut sei und zu keinerlei Befürchtungen Anlaß gebe. Selbstverständlich hätte der Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg Deutschland eine gewisse Erschwerung gebracht, aber das gute Endergebnis des Krieges werde er gewiß nicht in Frage stellen. An eine Heraussetzung der militärischen Altersgrenze werde ebenfalls nicht gedacht und das ist ebenfalls ein gutes Zeichen. Allgemein zuversichtlich sei auch die Stimmung bezüglich der fünften Kriegaanleihe.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 7. September: Meist heiter, trocken, tagsüber warm, stellenweise Morgennebel.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Was war zwischen sie, was über ihn gekommen, daß sie wortlos verlassen hatte?

Helene ging nach dem kleinen Salon hinüber, um nach dem Jungen auszufragen, der schwerlich so lange bei Mamsell ausgehalten hatte und sicherlich trotz des noch immer anhaltenden Regens in den Park hinausgelaufen war.

Auf der fliederfarbenen Seidenwand hing nun seit vielen Monaten schon das Bild der Frau mit den Hyazinthen. Am Begräbnistage des armen kleinen Moritz war es aus Wien gekommen.

Sie hatten es an dem Platz aufgehängt, den Hans ausgefüllt hatte. Die englischen Stiche hatten ihm weichen müssen.

Grau und ein wenig fahl fiel das Licht heute durch die großen Scheiben auf das Bild, dennoch fahlen es zu wenig durch die Wärme seiner Farben, durch die plastische Gestaltung. Und seine hellen, geradeaus auf die unter ihm stehende Frau gerichteten Augen schienen ihn zu wollen:

Habe doch Mut. Sieh mich an. Bin ich nicht du, ich nicht ich? Sind wir nicht beide jung und schön und voller Leben? Gehört uns nicht das Beste — die Zukunft?

Helene sah mit einem verlorenen Lächeln zu dem Bilde auf, als leise die Tür geöffnet wurde.

Auf der Schwelle stand Rolf. Mit heißem Blick umlagte er die beiden, die er geliebt hatte vom ersten Tage an, das Bild und die Frau, die zu dem Bilde gehörte, fragend, unsicher, mit einem verlorenen Lächeln. Die Frau, um die er bitteres Weh gelitten, die er überleben und wieder aufgeben hatte im heißen, zerbrechenden Kampf gegen sich selbst, als ein Unfertiger, freier, als ein Mann, der seinen Weg noch nicht gefunden hatte, der nicht Auge noch Hand zu ihr erheben konnte.

Ein leises Geräusch zog Helenes Blick von dem Bilde ab.

Über ihre Lippen kam ein fragender, zögernder Laut. Dann schlossen sie sich wieder fest zusammen, als hätten ein Geheimnis preisgegeben.

War er es wirklich, der da vor ihr stand, an der Stelle, auf der er ihr zuerst entgegengetreten war, der sie ihn so oft als Spuk, als Rebellbild erblickt, der sie so oft als lebenden Gedanken?

Er trat auf sie zu, rief, in harter Bewegung ihre wartende Gestalt zu fassen, aber sie hatte sich schon gefaßt und kam ihm entgegen. Was hatte sie zu fürchten, da er leibhaftig vor ihr stand?

„Endlich“, sagte sie leise und sah zwischen Glück und Staunen zu ihm auf. „Ich glaubte schon, Sie würden niemals wiederkommen!“

Rolf beugte sich stumm auf ihre Hände und küßte sie. „Verzeihung“, bat er, „aber es wäre über meine Kraft gewesen, zu kommen, um wieder zu gehen. Darf ich bleiben, Helene, oder viel mehr, darf ich euch beide mit hinausnehmen in mein Leben voll Arbeit und Glück, dich und die Frau mit den Hyazinthen?“

Sie nickte stumm und sank in seine ausgebreiteten Arme, an sein Herz, das für sie geschlagen, seit sein Auge ihre holdselige Schönheit, ihre frauliche Güte getrunken hatte.

„Ich liebe dich“, sagte sie leise. „Ich liebe dich“, wieder und immer wieder und sonst nichts.

Er wußte, sie hatte dies Wort noch nie und zu niemandem gesprochen. In überschwenglicher Seligkeit preßte er sie an sich und küßte ihren Mund, der rein und keusch wie der Mund eines unberührten Mädchens war. —

Immer leiser war der Regen niedergegangen. Wie verschlafen war er endlich an den Wolken hängen geblieben, durch die sanft das Mondlicht brach.

Eng umschlungen schritten sie auf dem Tannensteig auf und nieder. In den Fliederbüschen klagte die Nachtgall. Eine Welle von Duft ging tosend und schmeichelnd über die Schreitenden hin.

Er zog die Frau enger an sich und strich ihr sanft über das wundervolle, braunlockige Haar. Dann sah er tief in die zärtlichen vertrauenden Augen.

„Begreifst du es jetzt, Lena, daß ich nicht früher kommen konnte? Daß ein Mann nicht nehmen, sondern geben will, das stolze Bewußtsein haben will, daß die Frau, die er liebt, und die ihm ihre Seele geschenkt hat, seiner bedarf?“

Sie nickte still und küßte seinen Mund. Im Fliederbusch klagte sehnlich die Nachtgall.

Hinter ihnen aber jauchzte Hans' frohe Stimme. „Wollt ihr mich nicht mitnehmen — Mutti — Vater!“

Und Rolf rief den Jungen in seinen Arm und schlang ihn hoch in die Luft.

„Bis ans Ende der Welt, mein Lieber, lieber Junge!“

Ende.

Zwei Schlachtfelder.

So mander, dem das Schicksal nicht beschieden,
Doch er sich auf dem Feld der Ehre fällt.
Er fällt daheim — gar viele sind's hienieden —
Das Feld der Arbeit ist's, auf dem er fällt.

Ihn traf der Krieg mit seinen bitteren Leiden
Der grimmig aller Enden uns bedroht;
Das Arbeitsfeld, auf dem er sonst mit Freuden
Geschaffen hat um seiner lieben Brot;
Des Krieges Haust, sie hat es im zerstört,
Und so und traurig sieht es dort jetzt aus,
Wo Art- und Hammerschlag man sonst gehört,
Liegt tiefe Ruhe in dem weiten Haus.

Doch wenn es trotzdem, durch des Schicksals Walten,
Vergönnt ist, in der sorgenvollen Zeit
Für sich Entlohnung — wenn auch knapp gehalten
Zu finden, ist zum Schaffen gern bereit.
Er denkt dabei an seine armen Brüder,
Die kämpfend fern von ihm im Feindesland,
Die gern bereit sind, die gesunden Glieder —
Zu Markt zu tragen für das Vaterland.

Ob nun der Arme auf dem Feld der Ehre
Sein Blut dem Vaterland zum Opfer bringt,
Das Arbeitsfeld auch fordert ganze Piere,
Die unerbittlich dort der Tod bezwingt.

Drum Brüder alle, laßt uns nicht verzagen,
So oder so — im Frieden oder Krieg
Laßt mutig uns die schweren Kämpfe tragen
Und kämpfen — kämpfen freudig bis zum Sieg.

M. Langstengel.

Vermischtes.

Deutscher Sprache Ehrenkranz. Unter diesem Titel hat der Greifswalder Universitätsprofessor Dr. Paul Bietich im Verlage des „Allg. Deutsch. Sprach.“ eine reichhaltige Sammlung dichterischer Neuherausgaben über unsere Muttersprache in zweiter Auflage erscheinen lassen. Der Deutsche Sprache Ehrenkranz erneuert den Titel eines Buches über das Fremdwortwesen, das Hans Heinrich Schill, ein tüchtiger Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, herausgegeben hat. An ihn richtete mit der Anrede „An den Choron“ der Strahburger Professor der Dichtkunst Johann Matthias Schnauber 1644 ein Gedicht, das in volkstümlicher und formenschoener Weise Wert und Würde der deutschen Sprache preist und damit das Lob des edeln und unüberwindlichen deutschen Volkes verbindet. Da das Gedicht Anklänge an die heutige Zeit enthält, in der wir im Felde und in der Sprache für alles, was deutsch ist, kämpfen, so mögen einige Verse daraus folgen:

An den Choron, als derselbe der Deutschen
Sprach Ehrenkranz aufgehen ließe.

Edle Deutschen ihr habet empfangen
Tröstliche Gaben und himmlischen Preis,
Nehmet zu bleiben und herrlich zu prangen
Lieber die öfter auf mancherlei Weis:
Euch müßten gerahen
Die manliche Thaten
In mächtigem Krieg,
Die Feinde zu schlagen
Zu tödten und jagen,
Dass alles im Lande sich freuet im Sieg.

Dapfere Tugend und Sitten zu üben
waret ihr rühmlich vor alters gewohnt;
Nedliches Leben und trauliches Lieben
wurde vom Himmel so gnädig belohnt
mit Lüssen und Sprachen
und heiligen Lachen,
bis eüere Gier
die Ehre gewonnen,
dass under der Sonnen
sich leutiger niemand könt preisen als ihr.
Wärden die Deutschen schon häufig getrautet,
trängen sie dannoch wie Palmen empor,
mitten im feller die junge sich schauert,
thut es auch anderen Sprachen weit vor.
Und sollte der brande
Verlöschen im Lande,
so würde man sehn
die Sprache verjüngt
mit zehret umringet
Auch eggerer aschen wie Fönitz erstehn.

Johann Matthias Schnauber (1644).

Seemannssprache. Manche Wörter der Seemannssprache sind, so schreibt Tsch (Köln) in der „Allg. Deutsch. Sprach.“, Erbstücke aus der Urzeit der Germanen, als diese noch an der Süd- und Ostküste des Baltischen Meeres wohnten. Sie haben daher ihre Entsprechungen bei den Engländern, Friesen, Holländern und selbst bei den alten Angelsachsen und den Wikingern des Nordens. Eine stattliche Reihe ist auch in der niederdeutschen Mundart zu finden, die wieder die Fundgrube für den hochdeutschen Wortschatz geworden ist. Von der Küste haben die Wörter erst in ziemlich junger Zeit ihren Weg ins Binnenland genommen. Boot ist erst im 16. Jahrhundert aus der niederdeutschen in die hochdeutsche Sprache hinübergewandert. Es heißt altnordisch *bait*, angelsächsisch *bait* und wird mit dem altnordischen *bait* = Balken in Verbindung gebracht, das an den Einbaum, die ursprüngliche Form des Bootes, erinnert. Auch *Bord* ist aus dem Niederdeutschen entlehnt. Es bedeutet bei den Küstenbewohnern daselbst, was der Oberdeutsche mit *Rand* oder *Ramst* benennt. Das *Bord* oder *Bord*, die linke Seite des Schiffes, bedeutet eigentlich Rückenbord, von dem altgermanischen Wort *bak* = Rücken abgeleitet. Der Ausdruck knüpft an die alten Wikingerschiffe an. Sie hatten das Steuer, den Riemen, nicht an dem hintersten, sondern an der rechten Seite, so daß der Steuermann der linken Seite den Rücken zulehnte. *Steuerbord*, die Bezeichnung der rechten Seite des Schiffes von hinten aus gesehen, ist gleichfalls aus der alten Zeit überliefert, in der das Schiff auf der rechten Seite gesteuert wurde. Das Wort *Flagge* ist wohl von der skandinavischen Halbinsel gekommen und durch Vermittlung des Niederdeutschen erst im Dreißigjährigen Kriege in die hochdeutsche Sprache übergewandert. Einen älteren Sitz in der hochdeutschen Sprache hat das Wort *Heck* = germanisch *hakjo*, das, wie es scheint, *Vatten* oder *Gitterwerk* bedeutet hat. Früher hatten die Schiffe am Heck nicht eine feste Bordwand sondern Stützen, die mit Lauen oder Ketten verbunden waren und zum Schutz gegen das Ueberbordfallen dienten. Ein sehr altes Wort ist *Bug*, das Gelernt bedeutet. Das aus dem Niederdeutschen im 17. Jahrhundert entlehnte Wort *Bugspruit*, die Stange, die am Bug hinausragt, läßt den Zusammenhang mit *spießen* erkennen. *Steven* ist ein niederländisches Lehnwort

und heißt Stamm. Während diese Ausdrücke auf die Schiffersprache beschränkt blieben, hat das Wort *Tau*, das erst im 17. Jahrhundert aus dem Niederländischen einwanderte, einen raschen Siegeslauf durch das ganze deutsche Sprachgebiet genommen.

Noch für 7000 Jahre Kohle in der Erde. (Eine beruhigende Statistik.) Die Frage, wieviel Kohlenvorräte in den verschiedenen Ländern der Welt noch vorhanden sind, ist gerade jetzt vielfach lebhaft erörtert worden, wo die Verbindungswege zwischen den Ländern durch die kriegerischen Unternehmungen zu Lande und zur See eine Unterbrechung erfahren haben. Manche Sachverständigen zufolge soll der beständig zunehmende Verbrauch an Kohle innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit die vollständige Erschöpfung der vorhandenen Kohlenbestände zur Folge haben, und zwar in solchem Maße, daß höchstens innerhalb eines Jahrhunderts mit dem völligen Verschwinden des schwarzen Minerals zu rechnen sei. Dieser pessimistischen Auffassung steht eine mehr und mehr an Bedeutung gewinnende Richtung, die den Weltverbrauch an Kohle angesichts der beständig mehr zunehmenden industriellen Ausnutzung der natürlichen Wasserkräfte auf höchstens 1100 Millionen Tonnen im Jahre schätzt, gegenüber. Darüber hinaus darf angenommen werden, daß der menschliche Verbrauch an Kohle innerhalb der nächsten Jahrhunderte gering ist im Verhältnis zu den ungeheuren Kohlenlagern, die bisher noch nicht entdeckt sind, und die erst dann nutzbar gemacht werden können, wenn die Entwicklung der Ausbeutungsmethode weitere Fortschritte gemacht haben wird. Wenn man den Ergebnissen einer Statistik Glauben schenken will, die vor wenigen Jahren aus Anlaß des Zusammentritts des internationalen geologischen Kongresses zu Toronto in Kanada veranstaltet worden ist, so gelangt man zu der Annahme, daß die Totalmasse der noch in der Erde schlummernden Kohlenlager die ungeheure Summe von 7397 550 Millionen Tonnen erreicht. Diese Zahl verteilt sich auf die 5 Erdteile in folgender Weise: Amerika 5 105 528 Millionen, Asien 1 279 588 Millionen, Europa 784 190 Millionen, Australien 170 410 Millionen und Afrika 57 839 Millionen. Danach würden also in Amerika die bedeutendsten Kohlenvorräte vorhanden sein. In den einzelnen Weltteilen sind die Kohlenlager in folgender Weise verteilt: Europa: Deutschland 423 356 Millionen, England 189 533 Millionen, Österreich 53 816 Millionen, Rußland 60 106 Millionen, Frankreich 17 885 Millionen, Spanien 8768 Millionen, Niederlande 4402 Millionen; Amerika: Vereinigte Staaten 3 838 657 Millionen, Kanada 1 234 264 Millionen, Columbia 27 000 Millionen, Chile 3048 Millionen, Peru 2039 Millionen, Neuseeland 500 Millionen; Asien: China 995 587 Millionen, Sibirien 173 879 Millionen, Indien 79 001 Millionen, Indochina 20 002 Millionen, Japan 7970 Millionen; Afrika: Südafrikanische Union 56 200 Millionen. Wie man sieht, fehlt in dieser Aufstellung Belgien, das gerade für uns Deutsche gegenwärtig als Kohlenland eine ganz außerordentlich hohe Bedeutung besitzt. Die belgische Regierung hatte sich nämlich geweigert, irgendwelche Angaben für die Weltstatistik der Kohlenvorräte zu machen, so daß ihre ganz erheblichen Kohlenlager nicht mit in Rechnung gezogen werden konnten. Sieht man ferner in Betracht, daß auch die Kohlenlager in Südamerika und in Afrika, wo Bohrungen noch nicht unternommen wurden, ganz bedeutend sind, so wird man die Gesamtkohlenvorräte der Welt auf nicht weniger als 7500 Milliarden Tonnen schätzen dürfen. An der Spitze steht Nordamerika mit 1/2 der Gesamtmenge, an zweiter Stelle steht Asien, während Europa einen bescheidenen Rang einnimmt. Ist die berechnete Zahl von 7500 Milliarden Tonnen aber richtig, dann wäre die Welt unter Berücksichtigung des jetzigen Verbrauchs und einer entsprechenden Steigerung für nicht weniger als 6725 Jahre mit Kohle versorgt.

Sammlung von Weißblech- und Zinnabfällen.

Angesichts des hohen Wertes, den Abfälle von Weißblech und Zinn unter den gegenwärtigen Verhältnissen haben, ist die Sammlung derselben dringend geboten.

Insbesondere sind die Staniolröhren wegen ihres Zinngehalts wertvoll. Die Konservendosen bestehen aus Weißblech das aus einem Weißblech von vorzüglicher Beschaffenheit durch einen Ueberzug mit Zinn hergestellt wird. Bei der Entzinnung wird außer Zinn auch vorzügliches Eisenmaterial gewonnen. Aus diesem Grunde muß dem Auffammeln und der Entzinnung der Konservendosen erhebliche wirtschaftliche Bedeutung beigegeben werden.

Die Sammlung hätte sich zu erstrecken auf:

1. Gegenstände aus Weißblech: Konservendosen, Brat-heringbüchsen, Sardinenbüchsen, Teebüchsen, Zigarettenbüchsen, Keksbüchsen, Wicksdosen, Puh-pomadendosen usw. usw.
2. Verzinnete Gegenstände, Eßlöffel, usw. usw.
3. Gegenstände aus Zinn und Zinnlegierungen: alte Zinnteller, Zinnlöffel, Staniol, Flaschenkapseln usw. Ueberall handelt es sich nur um solche Gegenstände, welche sich zum Gebrauch nicht mehr eignen und einen Seltenheitswert nicht besitzen.

Eine solche Sammlung soll im Laufe dieser Woche in hiesiger Stadt vorgenommen werden.

Die beiden Herren Direktoren haben sich bereit erklärt, die Sammlung mit den Schulkindern vorzunehmen.

Am Mittwoch, den 6. d. Mts., während des ganzen Tages und am Samstag, den 9. d. Mts., werden die Volksschüler rechts der Dill sammeln und am Samstag, den 9. d. Mts. nachmittags die Mittelschüler links der Dill.

Die Bürgerschaft bitte ich, alle Abfälle dieser Art zur Verfügung zu stellen. Jedenfalls lagert in den Haushaltungen u. s. w. noch mancherlei, was sich in der jetzigen Zeit im Interesse des Vaterlandes sehr wohl verwerten läßt. Die Schüler holen die Abfälle in den Häusern ab. Sollte ein Haushalt übergangen werden, so bitte um Benachrichtigung oder Abgabe der Sachen an den Wegwärtler Schmidt in der Turnhalle im Rathaus.

Wenn jeder zu seinem Teil mithilft, wird die Sammlung von Erfolg sein, und damit wäre dann ja der gute Zweck erreicht.

Herborn, den 2. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Lebensmittel-Versorgung.

Am Donnerstag, den 7. d. Mts., vormittags 10

Fischverkauf;

nachmittags von 3—4 Uhr:

Lebensmittelverkauf.

Bis Freitag, den 8. d. Mts., abends 7 Uhr werden an die Inhaber der Brotbücher von Nr. 751 bis 1000

Butterkarten

ausgegeben. Ausgabe der Butter am Samstag, den 9. d. Mts., nachmittags von 4—5 Uhr.

In dieser Woche ist für die Ausgabe des Freibrom Abchnitt Nr. 4 gültig. Brotausgabe nur Mittwochs und Freitags.

Herborn, den 2. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die freiwillige Abgabe derjenigen Fahrradberechtigten, deren Benutzung seit dem 12. v. Mts. nicht mehr gestattet ist, kann nunmehr gegen Zahlung der festgesetzten Vergütung erfolgen.

Auch können solche unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden.

Abgabestelle ist bei Mechaniker Karl Medel, Schloßstraße Nr. 8, während der Zeit vom Montag, den 11. bis einschließlich Donnerstag, den 14. d. Mts., eingerichtet.

Alle Fahrradberechtigten, deren Benutzung verboten und die innerhalb der oben angegebenen Frist nicht die Abgabestelle abgeliefert find, unterliegen vom 15. September ab der Enteignung.

Herborn, den 2. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die Wehrpflichtigen des Geburtsjahres 1899, die in der Zeit vom 1. Juli bis 31. August d. Js. das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. bis 7. September d. Js. auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses zur Landsturmrolle anzumelden.

Bei der Anmeldung ist eine Geburtsurkunde oder ein sonstiger Ausweis vorzulegen.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Herborn, den 1. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Auszahlung der Reichsmilitärunterstützung in Monat September 1916 an folgenden Tagen:

Donnerstag, den 7. September,

Donnerstag, den 14. September,

Donnerstag, den 21. September,

Donnerstag, den 28. September.

Herborn, den 4. September 1916.

Die Stadtkasse.

J. B.: Weber.

Evangelischer Kirchenchor zu Herborn.

Sonntag den 10. September, nachm. 4 1/2 Uhr

Musikalische Aufführung

in der evangelischen Hauptkirche hier.

Preise der Plätze:

Altarplatz 1 M., Bühne und Chor 0.50 M., Schiff 0.30 M.

Der Reinertrag ist für die Kriegsfürsorge bestimmt.

Eingang am Südportal, wo auch Programme zu haben sind.

Ev. Kirchenchor Herborn.

Heute

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr

Übungsstunde

in der Kleinkinderschule.

Der Vorstand.

Empfehle

so lange der Vorrat reicht

Hochfeines schwarz Leder

prima Wagenschmiede

gute Saffian

tiefschwarze Leder

Del für Zentrifugen

keine Maschinen (abnehmend)

kleinere u. größerer

äußerst preiswert

Karl Färbe

Herborn, Schmalzer Weg

Telefon Nr. 216.